

Thomas Kaufmann

Nachruf auf Bernd Moeller

19. Mai 1931 – 29. Oktober 2020

In seiner Generation gehörte Bernd Moeller zu den profiliertesten Vertretern seines Faches, der Kirchengeschichtswissenschaft innerhalb der Evangelischen Theologie. Eine herausragende Stellung erwarb er sich nicht zuletzt dadurch, dass er den transdisziplinären Austausch als sein eigentliches wissenschaftliches Lebenselixier empfand, entsprechende Kooperationen praktizierte und im Rahmen des von ihm seit 1976 geleiteten Vereins für Reformationsgeschichte zur maßgeblichen Handlungsmaxime für Tagungen, Publikationsorgane und wissenschaftsstrategische Projekte – etwa die große Lutherausstellung in Nürnberg 1983¹ - machte. Schon der Wahlvorschlag, der im Juli 1976 zur Aufnahme des damals 45jährigen ordentlichen Professors der Kirchengeschichte in unsere Akademie führte, war von einer breiten Unterstützung durch die Vertreter sehr unterschiedlicher Fächer getragen. Die Kirchenhistoriker Hermann Dörries und Carl Andresen, der Alttestamentler Rudolf Smend, der Germanist Karl Stackmann, der Rechtshistoriker Karl Kroeschell und die Historiker Josef Fleckenstein, Herbert Jankuhn und Hermann Heimpel unterschrieben ihn.

Die Begründung für den Wahlvorschlag zeugt von Sachverstand und Weitblick. Moellers Bemühen um die Anfänge der Reformation insbesondere in den oberdeutschen Städten wird darin herausgestellt; ebenso werden seine editorischen Verdienste um das von den Straßburger Theologen vorgelegte Bekenntnis zum Augsburger Reichstag, die sogen. *Confessio Tretropolitana*, betont und schließlich die aus der Beschäftigung mit der Reformationsgeschichte Konstanz‘ in seiner Habilitationsschrift erwachsenen konzeptionellen Überlegungen zu „Reichsstadt und Reformation“², die in ein Büchlein eingegangen waren, das rasch auch ins Englische und Französische übersetzt wurde, gewürdigt. Moellers – wie es im Wahlvorschlag heißt – auf „ältere Ansätze der geistesgeschichtlichen Schule“³ zurückgreifende Sicht

¹ *Martin Luther und die Reformation in Deutschland* - Ausstellung zum 500. Geburtstag Martin Luthers. Veranstaltet vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg in Zusammenarbeit mit dem Verein für Reformationsgeschichte, Frankfurt 1983; vgl. dazu auch: Bernd Moeller, Die Ausstellung „Martin Luther und die Reformation in Deutschland“, Nürnberg 1983, in: Jan Scheunemann (Hg.), *Reformation und Bauernkrieg. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik im geteilten Deutschland*, Leipzig 2011, S. 103–113.

² Bernd Moeller, *Reichsstadt und Reformation*, 3. Aufl. hg. von Thomas Kaufmann, Tübingen 2011 (in dieser Ausgabe findet sich auf den Seiten 1-38 eine breite werkbiographische Würdigung Moellers und seines einflussreichsten Werkes aus meiner Feder). Eine Zusammenstellung der Werke Moellers findet sich in Moellers Aufsatzbänden: *Die Reformation und das Mittelalter*, Göttingen 1991, S. 343–362; *Ders., Luther-Rezeption*, Göttingen 2001, S. 285-292; *Ders., Zwingli Disputation*, wie Anm. 4, S. 197–203; weitere Hinweise auch unter „Bernd Moeller in memoriam“, in: Kaufmann, *Aneignungen Luthers*, wie Anm. 6.

³ Personalakte Moeller, Bernd (AdW Göttingen, Archiv).

auf die Voraussetzungen und Anfänge der Reformation, die die vor allem auf Luthers reformatorische Wende fixierte kirchenhistorische Debattenlage der 1960er und frühen 1970er Jahre unterlief, ja heilsam konterkarierte, wurde gleichfalls deutlich akzentuiert. Seine wegweisenden Studien zu „Zwinglis Disputationen“⁴, zuerst in den Jahren 1970-1974 erschienen, fanden gleichfalls Erwähnung; in ihnen zeigte Moeller, dass die Transformation der akademischen Disputationen im Zuge der frühen Reformation ein neuartiges Modell der politischen Entscheidungsfindung geschaffen und das protestantische Synodalwesen vorbereitet hatte und weit jenseits des unmittelbaren Wirkungsbereichs des Zürcher Reformators Ulrich Zwingli folgenreich geworden war.

In gewisser Weise lässt sich die Laudatio aus Anlass seiner Wahl in die Akademie als ein Echo auf Moellers Göttinger Antrittsvorlesung vom 22. Mai 1965⁵ lesen. Denn darin hatte er, durchaus programmatisch, gefordert, die seit den 1920er Jahren eingetretene, dramatische Theologisierungsdynamik der Kirchengeschichte, die die Propheten im Lager der Dialektischen Theologie um Karl Barth einerseits, die Schüler Karl Holls und die Propagandisten der Luther-Renaissance andererseits, angefacht hatten, durch offene Gesprächskontakte mit der Allgemeinen Geschichtswissenschaft, den historisch arbeitenden Literaturwissenschaften, der Rechtsgeschichte, der Latinistik, auch der Musikgeschichte u.a. zu ersetzen und das Fach Kirchengeschichte, ähnlich wie in den Glanzzeiten des Historismus, erneut primär als historische Disziplin innerhalb der *universitas literarum* zu positionieren.

Durch seinen Lehrer Hans von Campenhausen war Moeller mit der Kategorie des „vorzeigbaren Theologen“ vertraut gemacht worden. Moeller verband damit solche Vertreter der theologischen Wissenschaft, die auch die Kollegen außerhalb der Theologie für ihre Arbeit zu interessieren, an dieser teilhaben zu lassen und gemeinsam im Hause der historischen Disziplinen zu lernen und zu arbeiten willens und instande sind. Ein „vorzeigbarer Theologe“, also einer, den man nicht verstecken musste - das war der Bürger Moeller allemal - ein kultivierter, gesprächsbereiter, lernwilliger akademischer Citoyen im gastfreien Haus der Wissenschaft – kein bekennender Zelot, kein verdruckster Frömmeler, kein konfessionalistischer Eiferer. So wurden denn die Göttinger Akademie und nicht zuletzt die „Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters“ ein zentral wichtiger intellektueller Heimatort Bernd Moellers. Gemeinsame Unternehmungen wie das v.a. mit Hartmut Boockmann geleitete Graduiertenkolleg „Kirche und Gesellschaft im Heiligen Römischen Reich“, konzertierte literarische Projekte mit Karl Stackmann und Karl Arndt, aber auch die von Moeller immer wieder inspirierten, mit eigenen Beiträgen bestückten und mit herausgegebenen Tagungsbände der Kommission hatten im interdisziplinären Austausch ihren wichtigen Rückhalt und blieben ihm

⁴ Vgl. Bernd Moeller, *Zwinglis Disputationen. Studien zur Kirchgründung in den Städten der frühen Reformation*, 2. Aufl. Göttingen 2011.

⁵ Probleme der Reformationsgeschichtsforschung, zuletzt in: Ders., *Die Reformation und das Mittelalter*, wie Anm. 2, S. 9–20; 283f.

auch in einem späten Rückblick als entscheidende Momente seines Göttinger Berufsglücks im Gedächtnis.⁶

Das Genus „Nachruf“ fordert, diejenigen Aspekte seines wissenschaftlichen Werkes herauszustellen, denen aus meiner, des Schülers und Lehrstuhlnachfolgers, Sicht besondere, ja vielleicht gar bleibende Bedeutung zukommt. Es sind vor allem drei Aspekte, die ich betonen möchte:

I

Moeller hat, anknüpfend an vielfältige Anregungen der katholischen Kirchengeschichte und der allgemeinhistorischen Mediävistik, mit einer seit dem 16. Jahrhundert bemerkenswert stabilen protestantischen Deutungstradition gebrochen, die im Mittelalter primär ein Zeitalter des Niedergangs, des Verfall und der Dekadenz sah. In einem seiner meistzitierten Aufsätze zu „Frömmigkeit in Deutschland um 1500“⁷ legte er in multiperspektivischer Weise dar, dass die religiöse Kunst und der Kirchenbau, exzessive Frömmigkeitspraktiken, religiöser Buchdruck und die Erwartungen an die Kirche als Heilsinstitut florierten. Auch in den Humanisten sah Moeller, gegenläufig zu einer protestantischen Sichtweise, die die Auseinandersetzung zwischen Luther und Erasmus über die menschliche Willensfreiheit im Sinne einer fundamentalen Antinomie zwischen Reformation und Humanismus zu interpretieren neigte, die wichtigsten Multiplikatoren und Parteigänger der frühen

⁶ Moeller selbst stellte dies in einem späten Lebensrückblick folgendermaßen dar: „Im selben Jahr 1976, in dem ich den Vorsitz des VRG übernahm, wurde ich in die Göttinger Akademie der Wissenschaften gewählt, und auch diese Wahl hatte es in sich. Ich habe aus dieser Mitgliedschaft reichen Gewinn gezogen und die Begegnung und den Austausch mit den Vertretern anderer Fächer vor allem in der ‚Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters‘ geschätzt, die alljährlich Göttinger und auswärtige Fachkollegen zusammenführt. Diese Kommission hat im Lauf der Jahrzehnte zahlreiche gewichtige Aufsatzbände zu dem thematischen Zusammenhang hervorgebracht und daran mitgewirkt, dass sich im Blick auf das Spätmittelalter die Forschungslage neuerdings stark verändert hat. Die interdisziplinäre Prägung der Akademie hatte für mich noch eine weitere Bedeutung. Sie gab mir mehrfach Anlass dazu, mit Göttinger Kollegen aus einem der benachbarten Fächer gemeinsame wissenschaftliche Arbeiten zu veröffentlichen. Unter diesen war eine, die Karl Stackmann und ich miteinander verfasst haben [s.u. Anm. 9], besonders erfolgreich: Wir führten den damals Aufsehen erregenden Nachweis, dass Luther im Moment seines Konflikts mit Rom über den Ablass 1517 seinen Namen gewechselt hat – er nannte sich fortan nicht mehr mit seinem Geburtsnamen ‚Luder‘, sondern ‚Luther‘ und brachte damit offenbar zum Ausdruck, dass er die elementare Bedeutung seiner neuen theologischen Einsichten, ein tief gegründetes Bewusstsein der Befreiung, erkannt hatte. Diese These hat sich inzwischen in der Lutherforschung durchgesetzt.“ Bernd Moeller, Lebensbericht, hg. von Martin Keßler, in: Thomas Kaufmann, Aneignungen Luthers und der Reformation, Tübingen 2022, S. 519–539, hier: 533f.

⁷ Zuletzt in: Ders., Reformation und das Mittelalter, S. 73–83; 307–317; ND im Auszug in: Thomas Kaufmann – Martin Keßler (Hg.), Luther und die Deutschen, Stuttgart 2017, S. 244–251; Matthias Pohlig (Hg.), Reformation. Basistexte, Stuttgart 2015, S. 35–55.

Wittenberger Theologie. Ähnlich wie der niederländische Kirchenhistoriker Heiko A. Oberman auf seine Weise hat Moeller einer differenzierten Sicht des späten Mittelalters einen Weg gebahnt und damit mannigfache Kooperationen zwischen Kirchen- und Allgmeinhistorikern ermöglicht.

II

Mit „Reichsstadt und Reformation“ verbindet sich eine Sicht auf die reformatorische Theologie, die den sozialen, politischen und rechtlichen Kontexten, in denen sie zur Wirkung gelangte, eine basale und konstitutive Bedeutung zuschrieb. Moeller hat mit seinem Buch einen ca. zwei Jahrzehnte hindurch höchst wirksamen Impuls zur interdisziplinären Stadtgeschichtsforschung im 16. Jahrhundert ausgelöst. Er relativierte das bei den Kirchenhistorikern sehr beliebte Modell einer quasi totalen Autonomie theologischer Systeme und Lehren und bettete sie sozial und kulturell ein. Moeller zeigte auf, dass die sozialen und rechtlichen Determinanten städtischer Gemeinwesen des späten Mittelalters bestimmte kommunale Rezeptionsformen etwa bei den oberdeutschen oder schweizerischen Reformatoren begünstigt hätten, also innere Korrespondenzen zwischen den sozialen Ordnungen und den theologischen Konzepten bestanden. Mit dieser Perspektive war eine besondere Sympathie des Bürgers Bernd Moeller für die oberdeutschen Theologen, insbesondere Martin Bucer, verbunden, dem man eine irenische, zwischen Luther und Zwingli bzw. den sich formierenden protestantischen Konfessionen vermittelnde Tendenz nachsagte. Diese Sympathie kann auch als ein Reflex des eigenen protestantischen Unionismus Moellers gelten, denn der 1931 in großbürgerliche Verhältnisse hinein geborene Berliner war kein konfessioneller Heißsporn sondern zunächst preußischer, später badischer Unionist. Luther, mit dem ihm nie langweilig wurde, blieb ihm, trotz aller bewundernden Superlative⁸, gerade als Theologe immer ein wenig unheimlich. Unter die „vorzeigbaren“ Theologen hätte er den reizbaren Propheten aus Wittenberg, aber auch die konfessionellen Diadochen seiner späteren Jahre gewiss nicht gezählt. Der junge, genialische, nach Moeller angeblich weitgehend unpolemische, seine Zeitgenossen befreiende Frömmigkeitsschriftsteller Luther – Eleutherius⁹, den er in den Jahren 1517-1519 gefunden zu haben meinte, war ‚sein‘ Luther, die von ihm verehrte weltgeschichtliche Person.

⁸ Vgl. den späten Beitrag: Bernd Moeller, Der biografische Sonderfall Martin Luther, in: Dietrich Korsch/Volker Leppin (Hg.), Martin Luther – Biographie und Theologie, Tübingen 2010, S. 305–311.

⁹ Vgl. die Abhandlung Bernd Moeller/Karl Stackmann, Luder – Luther – Eleutherius. Erwägungen zu Luthers Namen, in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Kl. Nr. 7, 1981, S. 169–203.

III

Schon als junger Mann verfasste Moeller eine „Geschichte des Christentums“, die 2011 in 10. Auflage erschien und ganzen Generationen an Theologiestudenten oder sonstigen Interessierten die Kirchengeschichte in ihrer Weite und Breite, aber auch in ihren inneren Zusammenhängen erschloss. Dabei war Moeller, unbeschadet aller Bemühungen, die Kirchen- mit der Allgemeinen, der politischen, der Geistes-, Sozial-, Kultur- und Gesellschaftsgeschichte zusammenzusehen, stets darum bemüht, die Kirchengeschichte auch als einen genuinen, in sich zusammenhängenden und eigenständigen historischen Sachverhalt zu verstehen. Die enge Kooperation mit den nicht-theologischen Disziplinen führte bei ihm also gerade nicht dazu, die Kirchen- in die Allgemeine Geschichte hinein aufzulösen, sondern ihr spezifisches Profil zu klären. Dies sah er in der Bezogenheit auf die Botschaft von Jesus als dem Christus, also dem Evangelium, gegeben. In einem empirischen Sinne meinte er im Evangelium – oder seiner Verleugnung – den inneren Zusammenhang der sich auf Jesus berufenden Gemeinschaften nachweisen zu können. Mit großer Beharrlichkeit hielt er auch an der Behauptung fest, dass es die Rechtfertigungslehre gewesen sei, die die maßgeblichen Mobilisierungseffekte der frühreformatorischen Bewegung hervorgerufen habe. Dass diese Perspektive für Moeller nichts mit konfessionalistischer Enge zu tun hatte, zeigte sich an dem von ihm und dem katholischen Kollegen Raymund Kottje seit 1974 mit größtem Erfolg betriebenen Projekt einer „Ökumenischen Kirchengeschichte“.¹⁰

Am Schluss erlaube ich mir einige Bemerkungen, die zugleich in freundschaftlich-generationeller Distanz *und* in persönlicher Verbundenheit gehalten sind. Bernd Moeller gehörte meiner Elterngeneration an; kontingenterweise entstammte mein in Erfurt geborener Vater demselben Geburtsjahrgang: 1931. Beide waren noch Kinder oder gerade Jugendliche, als der Horror des Krieges und des Dritten Reiches vorüber war; beide sind auch in demselben Jahr 2020 gestorben. Moellers Heim in Berlin wurde ausgebombt; der Vater war auf ungeklärte Weise bei Kriegsende in Berlin ums Leben gekommen; man vermutete eine standrechtliche Erschießung durch russische Soldaten. Die vaterlose Familie Moeller schlug sich nun nach dem Krieg unter schwierigsten Bedingungen durch; die Mutter, einstmals Herrin über einen Stab an Hausbediensteten, musste nun selber als Haushälterin arbeiten. Weit im Südwesten, in Tiengen bei Waldshut, nahe der schweizerischen Grenze, wo Moeller auch seine Frau Irene kennenlernte, gewann er wieder festen Tritt und neues Zutrauen ins Leben. Offen gerungen mit der Generation der Täter haben Moeller und seine Generationsgenossen nur selten. Wir Nachgeborenen haben deswegen immer wieder mit ihnen gehadert. Erst später erkannte ich: Sie hatten ihre Lektion gelernt; sie wahrten gegenüber den Tätern misstrauische Distanz; sie suchten verläss-

¹⁰ Zuletzt – nun erweitert um die Hg. Hubert Wolf und Thomas Kaufmann – in einer Neubearbeitung in drei Bänden erschienen bei der WBG in Darmstadt zwischen 206 und 2008; Übersetzungen in verschiedene Sprachen.

liche Lehrer – den moralisch unbescholtenen Kirchenkämpfer Hans von Campenhausen im Falle Moellers etwa – und sie spürten nach belastbaren, tragfähigen, orientierungsvermittelnden Traditionen in der deutschen Geschichte. Moellers Konzept der spätmittelalterlichen Kommune ist im Grunde ein *vestigium democratiae*, eine ferne, weite, aber belebte Spur der Demokratie in der deutschen Geschichte. Sein politisches Engagement als Vermittler zwischen den Generationen und Lagern, wie es Moeller als Rektor und Hochschullehrer in den Unruhen der 1968er Jahre an den Tag legte, trug wesentlich dazu bei, dass Deutschland wurde, was es heute ist. Nicht nur dem Wissenschaftler und begeisternden Lehrer, auch dem verantwortungsvollen Mitbürger, dem Rektor, dem langjährigen Senator der „Kritischen Mitte“, dem Kollegen, der sich in die Pflicht nehmen ließ, dem Demokraten, ja und gewiss auch dem Christenmenschen, der dankbar sein konnte und friedlich aus dieser Welt zu scheiden verstand, gebührt tiefer Respekt und bleibendes Andenken.